



Rainer Adam (links) und Dr. Reinhard Seidler.

[Foto: privat / Text: Cuxhavener Nachrichten / Maren Reese-Winne]

Ernährungsdetektive kommen nicht gut an Vortrag im AAG aus medizinischer und schulpsychologischer Sicht

cn/mr. – Wie können Schüler, Eltern und Lehrer reagieren, wenn sie einem möglicherweise magersüchtigen Kind oder Jugendlichen begegnen oder vermuten, dass bei jemandem aus dem Bekanntenkreis eine Essstörung vorliegt?

Um Antworten auf diese Frage zu finden und über die fachlichen Hintergründe von Magersucht und Ess- und Brechsucht zu informieren, hatte das Amandus-Abendroth-Gymnasium jetzt Dr. Reinhard Seidler, Chefarzt der Kinderklinik des Krankenhauses Cuxhaven, und Rainer Adam, Schulpsychologe bei der Außenstelle der Landesschulbehörde Lüneburg in Cuxhaven, zu einem Vortrag in den „Alten Musiksaal“ eingeladen.

Nach einer Begrüßung durch Oberstudiendirektor Robert Just begann Dr. Seidler seinen Vortrag mit den Ergebnissen der Ende 2006 veröffentlichten KiGGS-Studie des Robert-Koch-Instituts zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Rund 22 Prozent der Befragten mussten danach als auffällig eingestuft werden. Das bedeute, dass mehr als jedes 5. Kind in Deutschland Symptome einer Essstörung hätte.

Grundsätzlich sei zwischen zwei wichtigen Krankheitsbildern zu unterscheiden: Bei der Magersucht (Anorexia nervosa) liege ein deutlich erkennbarer, selbst verursachter Gewichtsverlust vor, wobei sich die Betroffenen immer noch zu dick fühlten.

Dieses Krankheitsbild finde sich sehr häufig bei 14-Jährigen. Bei den 18-20-Jährigen sei die Ess- und Brechsucht (Bulimie) am häufigsten verbreitet: Erbrechen nach Ess-Attacken. Genaue Ursachen der Krankheiten kenne die Medizin noch nicht. Übrigens sei keinesfalls gesichert, dass z.B. ein bestimmter Erziehungsstil die Krankheitsbilder erkennbar verursachen würde. Rainer Adam berichtete wies darauf hin, dass man Magersucht nur in Ländern fände, in denen genügend Nahrung zur Verfügung stehe. Gesellschaftliche Faktoren wie ein Modelbereich verbreitetes Frauenbild blieben nicht ohne Wirkung; ebensowenig der Bildungsstand: Untergewicht sei eher ein gymnasiales Problem, während man an der Hauptschule eher mit Übergewicht zu tun habe.

Nicht nur Leistung abfordern

Die Ursachen seien vielfältig; dazu gehörten auch Einflüsse der Eltern – Beispiel: Mütter von magersüchtigen Kindern hätten manches Mal in ihrer eigenen Entwicklung Bedürfnisse zurückgestellt, die sie nun unbewusst von den Kindern forderten; manche berufstätige Väter seien im Umgang mit ihren Kindern emotional abwesend.

Magersucht könne zudem auch ein Mittel sein, der eigenen Sexualität auszuweichen. Mit dem Blick auf die Schule empfahl Adam, zu schauen, ob das Fördern von Leistungen im Einklang stehe mit dem Erleben anderer Dingen – dem Genießen oder der Fähigkeit, das Leben auch von einer leichten Seite zu sehen.

Die Zuhörer konnten aus dem ebenfalls sehr informativen zweiten Teil des Abends noch mehr praktische Tipps mitnehmen: Auf jeden Fall sollten sie einen Arzt hinzuziehen, um zu klären, ob nicht auch organische Ursachen vorliegen. Bei der Begegnung mit Betroffenen sei es wenig hilfreich, den Ernährungsdetektiv zu spielen.

Vielmehr riet Adam, im Umgang mit solchen Kindern und Jugendlichen den Menschen – nicht nur den Kranken – zu sehen. Gerade für Mitschülerinnen und Mitschüler sei es wichtig, sich ganz normal zu verhalten, aber dabei zu zeigen, dass sie sich Sorgen machen.

CN vom 07.03.2008 (S. 24)